

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein
Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin
Kapitel: Hotzenwald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hotzenwald

109 Der Geissbock im Stall

Einst kam ein Mann in ein reiches Haus und übernachtete im Stall. Gegen Mitternacht kam einer mit einem Geldsäckel daher, vergrub diesen und sagte: «Teufel, jetzt hüte, bis sie einen weissen Geissbock durch den Stall nach hinten jagen!»

Am nächsten Morgen ging der Mann seines Weges. Von da an aber konnte in dem Stall kein Vieh mehr gehalten werden, jedes Stück ging ein. Übers Jahr kam der Mann wieder dort vorbei, und als er vernahm, wie es mit dem Stall eine Sache hatte, erzählte er den Leuten, was er in jener Nacht erlebt hatte. So kauften die Hausbesitzer einen weissen Geissbock und jagten ihn durch den Stallgang nach hinten. Alles war wieder gut, das Geld gruben sie auch aus und gaben dem Mann einen schönen Teil davon.

110 Der Leelifotzel

Auf dem Hotzenwald ging einmal im Sommer eine Frau in den Wald und suchte Beeren. Sie war gerade auf einem alten, verwachsenen Waldweg, der schon lange nicht mehr benützt wurde. Wie sie nun so eifrig Beeren pflückte, hörte sie plötzlich in ihrer Nähe unter Peitschenknallen und «Hü!» und «Hott!» ein Fuhrwerk fahren. Das Geräusch kam immer näher, doch die Frau sah nichts. Aber plötzlich wurde sie mit Gewalt ein ganzes Stück in den Wald hineingeschleudert. Und das war der Leelifotzel.

Der war vor langer, langer Zeit auf dem Hotzenwald ein betrügerischer Holzhändler gewesen, der sein Holz nach Basel führte. Wenn er nun im Wald an einer Holzbeige vorbeifuhr, so stiess er absichtlich mit dem Wagen an die Beige, dass sie übereinanderstürzte. Dann nahm er von dem Holz und lud es auf seinen Wagen. So stahl er mit der Zeit eine ganze Menge Holz zusammen. Dafür musste er nach seinem Tod auf der Strecke vom Hotzenwald bis nach Basel umgehen. Er fährt mit einem zweirädrigen Wagen die gleichen Wege, die er einst bei Lebzeiten gefahren ist. Manche Leute hören ihn bloss, andere sehen ihn auch. Er hat verschiedene Namen. Auf dem Hotzenwald heisst er Leelifotzel, weiter unten Pfaffestegjoggeli.

111 Das Heidelbeermännlein

Wenn in den Wäldern des Hotzenwaldes die Heidelbeeren und Himbeeren reifen, werden die Waldgeister lebendig. Das Beerenmännlein, ein kleiner, buckliger Zwerg und gefräßiger Dämon, treibt im Wald sein Unwesen. Oft schüttet er den Beeren suchenden Kindern die Beeren aus oder nimmt sie ihnen gar fort, wenn sie irgendwo ein volles Körblein abgestellt haben. Nicht umsonst rufen die Kinder auf dem Hotzenwald, wenn sie vom Beerensuchen heimwärts wandern, ihr Beerensprüchlein:

S Beerimännli isch zuenis cho,

Es hät is alli Beeri gno,

s Schüsseli leer, s Beckeli leer,

Alles zämme leer.

Früher musste man, um das Beerenmännlein zu bannen, vor Beginn des Sammelns drei Beeren über den Kopf werfen und vor dem Heimgehen zum Dank an das Heidelbeermännlein drei Beeren auf einem Grenzstein zerdrücken, wobei aber nicht gesprochen werden durfte.

112 Ein Hotzenwälder begegnet dem Teufel

Die volkstümliche Überlieferung im Hotzenwald kennt allerlei Spukgeschichten, die aus dem sagenhaften Untergrund dieser rauen Landschaft aufgestiegen sind. So wissen die alten Leute noch vom Jäger im Freiwald, der nach der Sage der leibhaftige Teufel gewesen sein soll. Von Todtmoos kommend, begegnete diesem Jäger einmal ein «ruucher» Wälder, der aus Gewohnheit über Himmel und Hölle fluchte und wenig ans Beten dachte. Er grüsste den Jäger in der schmucken grünen Montur und glaubte, es sei ein vornehmer Jagdherr. Da gewahrte er zu seinem Entsetzen, dass der Grüngekleidete einen Geissfuss und einen Schwanz hatte, also der leibhaftige Teufel war. Da kam ihm sein ständiges Fluchen in den Sinn, und eine furchtbare Angst packte ihn. Kaum am Teufel vorbei, sah er sich nach ihm um, aber der blieb stehen und sah sich ebenfalls nach dem Manne um. Als der Wälder wieder vorwärts schauen wollte, hatte er ein steifes Genick und eine schiefen Mund und blieb zeitlebens damit behaftet.



Ein Hotzenwälder begegnet dem Teufel

Armin Haltinner

113 Ludi, der Hausgeist

In einem alten Schwarzwälder Haus hauste einst auf der Heubühne ein Geist, der hiess Ludi und war den Hausbewohnern gern behilflich. Wollte der Knecht Heu unten haben zum Füttern, so brauchte er nur auf den Heustock hinauf zu rufen: «Ludi, mach Heu abe, it zviil und it zwenig, dass es grad längt.» Und sogleich kam das Heu vom Heustock herabgeflogen und gerade so viel, als nötig war. Da hatte es der Knecht wohl gut, und das Vieh gedieh prächtig dabei.

Dann aber kam ein neuer Knecht ins Haus. Der hörte mit Vergnügen von dem Ludi und wollte ihn brav ausnutzen. Aber er rief ihm bloss zu: «Ludi, mach Heu abe», und vergass das Übrige, und wie er wieder in die Scheune kam, da hatte Ludi den ganzen Heustock heruntergeworfen. Da wurde das Knechtlein giftig und fing an, auf Ludi weidlich zu schimpfen. Aber da bekam er von unsichtbarer Hand mächtig Prügel, dass er laut schrie und zur Scheune hinauslief. Und solange der Knecht noch im Haus war, hat der Ludi keinen Dienst mehr geleistet.

114 Redende Stiere in der Christnacht

In der Christnacht um zwölf Uhr reden die grossen Stiere. Ein Bauer wollte sich davon überzeugen und wartete im Stall. Nach zwölf Uhr sagte der eine Stier zum andern: «Horn, was tuen mer morn?» Der andere antwortete: «De Buur ins Grab zie.» Voll Zorn holte der Bauer eine Axt und wollte den Stier totschiagen. Er traf sich dabei aber so unglücklich, dass er starb, und wirklich zogen ihn die Stiere zu Grab.

115 Das Ödlandchäppeli

Bergalingen

Wie der Kirchturm von Hochsal, der «alte Hotz», das Wahrzeichen des vorderen Hotzenwaldes ist, so ist die kleine Wallfahrtskapelle auf dem Ödland mit ihrem hübschen Zwiebeltürmchen zum weithin grüssenden Wahrzeichen des hinteren Hotzenwaldes geworden. Die Errichtung dieser Kapelle in einsamer Höhe geht zurück in die Zeit um 1780. Damals brach auf dem Hotzenwald die gefürchtete Rinderpest aus, und in manchem Dorf fiel fast der gesamte Viehbestand dieser Seuche zum Opfer.